



Jahresbericht 2017/2018
des
Freundeskreises Las Torres e.V.

Mülheim, April 2018

Liebe Las Torres-Freundinnen und -Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

es ist für uns ein kleines Wunder, dass trotz der aktuellen Widrigkeiten und Einschränkungen in Venezuela unser Projekt in der Hauptstadt Caracas weiter funktioniert. Möglich machen das einerseits Ihre treue Unterstützung und andererseits das große Engagement unserer Mitarbeiter*innen vor Ort. Sie setzen sich dafür ein, dass die Zentren eine Oase für die Kinder sind, wo gewaltfrei miteinander umgegangen wird, wo Perspektiven aufgezeigt werden und die Kinder mit geregelten und gesunden Mahlzeiten rechnen können. Der letzte Punkt hat aufgrund der Versorgungskrise im Land im Vergleich zu früher stark an Bedeutung gewonnen.

Die Staatskrise in Venezuela ist bei uns in den Medien ein vereinzelt, aber wenig intensiv behandeltes Thema. Schon seit langem sind sich viele Berichtersteller darüber einig, dass sich die Situation im Land eigentlich nicht noch weiter verschlechtern kann, bis dann die nächste Hiobsbotschaft folgt.

Die gravierendsten Auswirkungen der Krise liegen im Versorgungs- und Medizinsektor. Venezuela erzeugt längst nicht genug Lebensmittel, um die Bevölkerung von geschätzten 30 - 33 Millionen Menschen zu versorgen. Aufgrund der Knappheit an Devisen und staatlich vorgegebenen Preisen stockt der Import von Lebensmitteln. Vor allem in armen Familien geht es mittlerweile ums blanke Überleben, da ist Schulbildung zweitrangig. Die medizinische Versorgungslage ist prekär. Es fehlen an allen Ecken und Enden einfachste, aber vor allen Dingen überlebenswichtige Medikamente.

Venezuela hat derzeit die höchste Inflationsrate der Welt, sie steigt weiterhin unaufhaltsam. Zum Jahresende 2017 betrug die Inflation über 2500 %. Offizielle Zahlen gibt es schon lange nicht mehr. In diesem Jahr wird ein weiterer Anstieg erwartet.

Wie sich die Menschen in dieser schwierigen Situation zurechtfinden, erfahren Sie in diesem Heft. Jana Kortum hat Interviews mit Mitarbeiterinnen aus dem Projekt geführt, die Auskunft über die besondere Situation geben. Stephan Neumann berichtet uns von seinem Besuch in Las Torres. Weiterhin erfahren Sie, warum einige Grundschulen sich seit langem für die Kinder in Venezuela engagieren und mit dem Freundeskreis Las Torres eine langjährige Partnerschaft eingegangen sind.

Wir danken Ihnen in diesem Jahr besonders, dass Sie mit Ihrer Spenden- und Hilfsbereitschaft nicht nachgelassen haben, und wünschen uns das auch weiterhin für die Kinder von Las Torres.

Ihre/eure

Christel Schuck

im Namen des Freundeskreises Las Torres e.V.





EDUCAR PARA LA VIDA Y NO PARA LA ESCUELA

Jahresbilanz der ACEISB in Caracas

Rechnungsjahr 2017

Bolivares fuertes:

Eingänge:

Saldo am 01.01.2017	22.471.716,48
Spenden des dt. Freundeskreises im Jahr 2017	460.230.619,67
Eigenmittel (einschl. Elternbeiträge, Zinsen, Spenden etc.)	47.435.274,65
Überbrückungskredite	7.038.607,02

Gesamtmittel:

537.176.217,82


Ausgaben:

Personalkosten	243.432.240,40
Ernährungsprogramm	133.761.086,10
Wartung, Reparaturen	16.207.443,45
Ausstattung (Möbel, Material, Geräte)	10.181.036,39
Bes. Ausgaben für die Kinder, Ausflüge und Feste	2.896.295,14
Dienstleistungen (Wasser, Strom, Telefon, Büromiete)	15.080.158,16
Versicherungen, Bankkommissionen und Steuerabgaben	7.874.567,75
Diverse Ausgaben	109.938,30
Ausgaben insgesamt	429.542.765,69
Saldo am 31.12.2017	107.633.452,13

Der Freundeskreis Las Torres e. V. hat dem gemeinnützigen Verein ACEISB im Haushaltsjahr 2017 **152.000,—** Euro an Spenden überwiesen.

Für die Richtigkeit bürgen
im Namen des Vorstandes:

Caracas, März 2018


Lic. Gisela Garcés
Coordinadora General




Sr. Ricardo Martínez
Tesorero


Sr. M. Zoraida Mijares
Presidente

Übersetzung des Schreibens aus Caracas:

22. März 2018

Liebe Spenderinnen und liebe Spender!

Ich grüße Sie herzlich!

Das Jahr 2017 war ein außergewöhnliches Jahr, geprägt von sozialen Unruhen und großen Problemen in ganz Venezuela, die Auswirkungen auf die Abläufe in unserem Projekt hatten. Dennoch konnten und können wir unsere Arbeit aufrechterhalten; die Kinder erfahren weiterhin den Schutz der kleinen Oasen, die die Zentren der ACEISB für sie darstellen, sowohl die Kinderkrippe und der Kindergarten „Pater Alexander Vollmann“ als auch die Betreuungszentren für Schulkinder Las Torres und Los Cujicitos. Die Kinder lernen, spielen, lassen ihren Emotionen und ihrem Entdeckungsdrang freien Lauf und werden angemessen ernährt.

Die 160 Kinder, die die ACEISB betreut, und ihre Angestellten, danken Ihnen von ganzem Herzen für Ihre selbstlose Unterstützung und für die viele freiwillige Arbeit. Nur dadurch ist es uns möglich, weiter an einer besseren Zukunft für unsere Kinder zu arbeiten.

Möge Gott Sie für Ihren guten Willen belohnen. Tausend Dank!

Atentamente,

Sra. Zoraida Mijares
Presidenta



Zoraida Mijares,

Vorstandsvorsitzende der ACEISB

Gespräch mit Gisela Garcés, das Jana Kortum (Vorstandsmitglied im Freundeskreis Las Torres) geführt hat:

Auch in diesem Jahr konnten wir ein Gespräch mit der Projektkoordinatorin unseres Partnervereins in Venezuela führen, die sich weiterhin mit Herz und Seele und ihrer ganzen Kraft für die Kinder von Las Torres einsetzt: Gisela Garcés versucht, uns einen Einblick in das krisen-gebeutelte Venezuela zu geben - nicht in die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen, sondern in das Leben der Menschen, die unter den Auswirkungen dieser zu leiden haben:

„Die Situation ist sehr schwierig - äußerst, extrem schwierig. Der Mindestlohn reicht nicht annähernd aus, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen und schon gar nicht, um eine ganze Familie satt zu bekommen. Täglich steigen die Preise, täglich wird es schwieriger, überhaupt Lebensmittel und Dinge des alltäglichen Gebrauchs zu erhalten. Ich möchte einige Beispiele nennen: Eine Kochbanane - nicht ein Kilo, nein, eine einzelne Kochbanane liegt zurzeit bei 25.000 Bolivares, ein einzelnes Hühnerei bei 19.000 Bs, ein Kilogramm Reis bei 200.000 Bs., eine Rolle Toilettenpapier bei 135.000 Bs. Nun rechne man sich aus, wie weit man mit dem monatlichen Mindestlohn von 392.000 Bolivares kommt.

Es gibt die so genannte „Bolsa“, ein subventioniertes Lebensmittelpaket, das für die Ärmsten der Armen vorgesehen ist. Insgesamt sechs der fast 32 Millionen Venezolanerinnen und Venezolaner erhalten diese Hilfe, alle anderen müssen sehen, wo sie bleiben. Wer keine Verwandten im Ausland hat, die regelmäßig Geld überweisen, wer keine Arbeit findet, wer einer unsicheren Beschäftigung nachgeht, hat es sehr schwer. Die Lebensmittel aus den „Bolsas“ werden oft teurer weiterverkauft, um von dem Geld Dinge zu erstehen, die nicht darin enthalten sind. Die Nachfrage für diese Schwarzmarkt-Lebensmittel ist groß, denn das offizielle Angebot in Supermärkten ist gering. Heutzutage geht man nicht mehr einfach in den nächsten Laden und packt

seinen Einkaufswagen voll - wir erinnern uns alle daran, dass das früher so war! Doch heute gibt es an einem Tag Mehl, am anderen Tag Waschmittel, am übernächsten Brot. Und wer zu spät kommt oder die falsche Personalausweisnummer hat, der geht leer aus (die letzten Ziffern der Ausweisnummer bestimmten, an welchen Tagen man ein Recht auf Einkauf von Lebensmitteln hat, Anm. der Red.).“

Lebensmittel, Essen, Kochen, Grundversorgung - darüber könnte Gisela stundenlang sprechen. Es gibt kaum ein Thema, das einen ähnlichen Stellenwert im Alltag der venezolanischen Bevölkerung hat. „Wir machen die Maduro-Diät“, heißt es scherzhaft, wenn es um den Gewichtsverlust geht, den die meisten erlitten haben (Nicolás Maduro, Staatspräsident Venezuelas seit 2013) - auch wenn einem das Lachen dabei im Halse stecken bleibt. Jedoch fehlt es auch an anderen Dingen, die früher selbstverständlich zu erhalten waren, erzählt Gisela:



„Krank werden sollte man nicht, chronisch krank sein erst recht nicht. Denn Medikamente sind Mangelware. Gewöhnliche Schmerzmittel wie Ibuprofen gibt es in einzelnen Tabletten zu kaufen, 200.000 Bolivares das Stück. Wenn die Apotheken nicht gerade wieder ausverkauft sind. Dann hat man noch eine Chance, bei der Caritas Hilfe zu erhalten. Aber so etwas wie Insulin oder Medikamente zur Krebsbehandlung, Mittel, die regelmäßig eingenommen werden müssen - sehr schwierig. Auch Impfstoffe gibt es nicht mehr. Unsere Kinder werden kaum mehr geimpft! Man muss sich mal vorstellen, was das für die Zukunft bedeutet! Krankheiten, die längst überwunden schienen, tauchen wieder auf. Über die Zustände in den Krankenhäusern möchte ich gar nicht nachdenken. Venezuela ist ein so reiches Land, ein wunderbares Land - und in den Krankenhäusern sterben Menschen, weil es kein Geld für Geräte und Medikamente gibt. Es ist unglaublich.“



Es ist allseits bekannt, dass es sich um einen Teufelskreis handelt: Da die wirtschaftliche Lage so katastrophal ist, schließen Firmen und Fabriken oder wandern ab, gut ausgebildete junge Menschen verlassen das Land, und so wird die Lage noch aussichtsloser. Doch was tun die Menschen, die vor Ort leben und bleiben, wie steht unser Partnerprojekt das durch?



Foto: Stephan Neumann

Wir halten zusammen“, betont Gisela. „Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter helfen mit. Wenn jemand erfährt, dass es irgendwo bestimmte Lebensmittel gibt, wird diese Information sofort an unsere für die Einkäufe verantwortliche Mitarbeiterin weitergegeben. Sie verbringt den ganzen Tag damit herauszufinden, wo sie wann was bekommt. Und dann muss es manchmal schnell gehen: möglichst große Mengen für möglichst humane Preise, schließlich haben wir 150 Kinder und 25 - 30 Mitarbeitende zu versorgen. Auf dem Rückweg heißt es: Vorsicht! Oft genug werden Menschen für ihr stundenlanges Anstehen damit belohnt, dass sie auf dem Weg nach Hause überfallen werden und mit leeren Händen nach Hause kommen.

Wir als offizielles Projekt für Kinderbetreuung können auch nicht überall einkaufen, wo Privatpersonen einkaufen. Schließlich benötigen wir Quittungen über sämtliche Ausgaben. Abgesehen davon werden auf dem Schwarzmarkt die Hygienevorschriften nicht zwingend eingehalten, das kommt für uns nicht in Frage. So haben wir es noch ein wenig schwerer. Aber dank Gottes Hilfe und der guten Zusammenarbeit unter den Mitarbeitenden schaffen wir es, unsere Kinder gut zu versorgen. Bei uns muss niemand hungern, im Gegenteil, es gibt jedes Mal einen Nachschlag und, wenn nötig, auch einen zweiten. Uns ist klar, dass viele Kinder nur bei uns ordentlich essen. Zuhause gibt es vielleicht noch eine Portion Yuca, ein Stück Brot. Aber eine ausgewogene Ernährung? Das war einmal. Auch wir müssen improvisieren, das ist klar. Beispielsweise sind wir nun im dritten Jahr ohne Milch. Aber wir folgen einem Ernährungsplan, der nicht erhältliche Lebensmittel durch vergleichbare ersetzt.

Manche Kinder kommen morgens mit Bauchschmerzen vor Hunger bei uns an, weil sie seit der letzten Mahlzeit in unserer Einrichtung am



Tag zuvor nichts mehr gegessen haben. Das treibt mir die Tränen in die Augen, und vielleicht versteht man nun, warum dieses Thema uns so sehr beschäftigt.“

Trotz der schwierigen Lage werden die Eltern angehalten, einen kleinen Beitrag zu leisten, um den täglichen Ablauf in den Zentren zu ermöglichen, denn alle müssen zusammenhalten, damit es funktioniert.

„Manchmal kommt so lange kein Wasser durch die Leitung, dass unsere Tanks leer sind. Wie sollen wir die Hygienevorschriften einhalten, die Zentren sauber halten, wie sollen sich die Kinder die Hände vor dem Essen waschen? Wir wären gezwungen, zeitweise zu schließen. Doch das möchten wir um jeden Preis verhindern. So gibt es nun bereits seit längerem die Vorgabe, dass die Eltern ihren Kindern morgens eine 1,5 Liter-Flasche Nutzwasser mitgeben. Da kommt dann schon einiges zusammen - und allen ist geholfen: Wir können den Betrieb aufrechterhalten, die Kinder sind betreut, die Eltern können arbeiten gehen und alle sind zufrieden!“



Nicht nur unter den Mitarbeitenden und den Eltern unseres Projekts, auch innerhalb der Nachbarschaft wird Solidarität gelebt, erzählt Gisela:

„Vor kurzem hatten wir einen schlimmen Wasserrohrbruch im Zentrum „Los Cujicitos“ (eins der beiden Hausaufgabenbetreuungszentren, Anm. der Red.). Es kam wochenlang kein fließendes Wasser, und als es dann kam, sind die Rohre geborsten. Eine Nachbarin bemerkte das Unglück. Sofort rief sie uns an und hat damit sicherlich eine mittlere Katastrophe verhindert. Eine kleine war es trotz allem: Sämtliche Lernmaterialien waren unbrauchbar, das ganze Zentrum muss renoviert werden. Doch auch hier zeigt sich die Mangelwirtschaft: Es gibt keinen Maurer, es gibt keinen Zement, es gibt keine Wandfarbe. So sind wir mit der Gruppe vorübergehend in den ersten Stock des schräg gegenüberliegenden Zentrums gezogen, das im Erdgeschoss die Kinderkrippe beherbergt. Dort ist es etwas eng für unsere „Großen“, aber es läuft gut, und dank der Erlaubnis unserer Nachbarn können wir mit ihnen jeden Tag nach den Hausaufgaben auf einen Sportplatz gehen, der im Innenhof eines nahegelegenen Gebäudekomplexes liegt!

Wir sind guter Hoffnung, schon bald die Renovierung des Zentrums vornehmen und zurückkehren zu können. Von allen Seiten bekommen wir unerwartete Hilfe und Hinweise, wo es Material zu kaufen gibt. Das ist eine schöne Erfahrung, sozusagen Glück im Unglück!“

Gisela lacht. Sie ist - den Umständen entsprechend - positiv gestimmt, wenn es um das Projekt geht:

„Trotz allem macht es unendlich Spaß, den Kindern beim Wachsen zuzuschauen. Sie bleiben doch Kinder, was auch um sie herum geschieht. Sie spielen und streiten, lachen und weinen, entdecken die Welt, entwickeln sich, lernen dazu - und all das können sie bei uns, weil wir ihnen ein Stück weit die Kindheit erhalten. Wir bieten ihnen einen geschützten Raum. Und wir sehen tagtäglich: Unsere Arbeit ist nützlich. Sie ist die Mühe wert“.

Gespräch, das Jana Kortum (Vorstand Las Torres) mit Milvia Mata geführt hat, die viele Jahre in der Kinderkrippe mitgearbeitet und vor kurzem in das Zentrum El Retiro gewechselt hat.

Nachdem wir im letzten Jahr an dieser Stelle das Zentrum Padre Alejandro Vollmann in El Retiro vorgestellt haben, in dem Kindergarten und Vorschule untergebracht sind, möchten wir dieses Mal die Kinderkrippe in den Fokus rücken. Das sogenannte „Maternal“ befindet sich in einem der Nachbarviertel von Las Torres und El Retiro: in Los Cujicitos.

„Im Maternal werden 17 Kinder von morgens bis in den Nachmittag betreut. Sie sind zwischen zwei und drei Jahren alt, also noch ganz klein. Es gibt eine Erzieherin, zwei Hilfskräfte mit pädagogischer Ausbildung sowie eine Köchin und eine Reinigungskraft. Hier muss man sich vorstellen, dass es ganz familiär zugeht - es ist eine vertraute Umgebung. So sind nicht nur die Erzieherinnen Bezugspersonen, sondern alle Kinder kennen und lieben auch die Köchin und die Reinigungskraft.“

Nachdem das Personal eine Fortbildung über frühkindliche Entwicklung absolviert hat, sind einige Abläufe im Sinne des Kindeswohls professionalisiert worden:

„Der Eingewöhnungsprozess mit neuen Kindern ist nun sanfter: Die Eltern werden gebeten, sich anfangs morgens eine halbe Stunde Zeit zu nehmen, bevor sie zur Arbeit gehen. Sie begleiten ihre Kinder, die ja wirklich noch klein sind und erst Vertrauen zu uns fassen müssen ins Maternal und zeigen durch ihre Präsenz und ihren offenen Umgang mit uns, dass alles in Ordnung ist und die Kinder sich entspannen können. Wenn es Zeit wird zu gehen, verabschieden sie sich ordentlich und wir können den Kindern zeigen: Durch diese Tür geht deine Mama oder dein Papa zur Arbeit, und durch diese Tür wird sie oder er auch zurückkehren, um dich abzuholen. Durch diese Methode konnten

wir eine sehr angenehme Atmosphäre für alle Beteiligten schaffen. Wir lernen die Eltern gut kennen, sie fassen Vertrauen zu uns und übertragen dieses Gefühl auch auf ihre Kinder. Davon profitieren sie dann für ihre gesamte weitere Zeit bei uns.“

Fragt man Milvia, inwieweit die aktuelle Lage in Venezuela den Alltag im Maternal beeinflusst, wird deutlich: Wie für Gisela Garcés - und wahrscheinlich für den Großteil der venezolanischen Bevölkerung - ist auch für Milvia die Versorgung mit Lebensmitteln das zentrale Thema.

„Viele Kinder kommen morgens zu uns und haben noch nichts gegessen, und manche werden nach Verlassen des Maternals nichts Weiteres essen. Insofern spielen die Mahlzeiten eine große Rolle im Tagesablauf der Gruppe! Die Kinder sehen, wie auf der Straße andere Kinder den Müll nach Essbarem durchsuchen. Sie sehen, dass ihre Eltern



kaum essen, um das Wenige, das sie auftreiben konnten, ihren Kindern zu überlassen. Sie stehen stundenlang mit ihren Eltern in der Schlange an, wenn es heißt, hier gibt es was zu kaufen. Das alles bewirkt, dass sie die Mahlzeiten im Maternal sehr zu schätzen wissen. Wir spielen jedes Mal „A plato limpio“ - den ganzen Teller leer essen, kein Reiskorn übriglassen, dann hat man gewonnen.

Die Köchin bezieht die Kinder spielerisch in die Zubereitung der Lebensmittel ein - Möhren schnippeln, Yuca schälen, so verlieren sie ihre Skepsis vor Gemüse!“



Miliva lacht. Doch ihre Aussage hat auch eine tragische Komponente: Etwas anderes als ihre Skepsis zu verlieren, bleibt den Kindern kaum übrig, denn Gemüse ist noch am ehesten und auch am günstigsten zu erwerben. Ein weiteres Problem ist die Versorgung mit Nutzwasser, erzählt Milvia: „Oft kommt tage- oder sogar wochenlang kein Wasser aus den Leitungen. Seife und Waschmittel sind schwierig aufzutreiben

und stehen auf der Prioritätenliste unter den Lebensmitteln. Dies führt dazu, dass manche Kinder nicht ins Maternal gebracht werden, weil die Eltern keine Möglichkeit haben, ihre Kleidung zu waschen. Hier suchen wir immer das Gespräch und fordern die Eltern auf, sie trotzdem zu bringen. Jetzt erst recht, sagen wir ihnen! Das Wichtigste ist für uns, dass die Kinder kommen. Im Zentrum gibt es regelmäßige Mahlzeiten und liebevolle Betreuung, unabhängig vom Zustand der Kleidung. Trotzdem verstehen wir die Zwickmühle der Eltern; ihnen ist es peinlich, ihre Kinder in ungewaschenen oder beschädigten Kleidern zu bringen. Um ihnen diese Peinlichkeit zu ersparen, verteilen wir Seife und, falls nötig, auch gespendete Kleidung.“

Auch die mangelhafte Versorgung mit Medizin ist weiterhin ein großes Problem, unter dem die Kinder zu leiden haben:

„Eines unserer Kinder hat eine Allergie und litt unter dem Hautausschlag. Die Eltern wussten sich nicht zu helfen, weil es in der Apotheke keine Medikamente zu kaufen gab. Wir haben die Caritas angerufen



und abgeklärt, ob das Medikament erhältlich ist, und den Eltern erklärt, wo sie mit ihrem Rezept hingehen können (die Caritas verteilt kostenlos bestimmte Medikamente, um den Engpass der Apotheken ein wenig auszugleichen, Anm. der Red.). Es geht also auch viel um Informationsweitergabe, um kleine Hilfestellungen, für die die Eltern sehr dankbar sind - und uns ist es wichtig, dass die Kinder gesund sind und regelmäßig kommen.“

Denn es gibt einen weiteren Grund, der dies verhindert, erklärt Milvia:



„Die Situation ist wirklich hart. Wenn es irgendwo bestimmte Lebensmittel zu kaufen gibt, bilden sich unendlich lange Schlagen, die Menschen stehen in sengender Hitze stundenlang in der Hoffnung an, etwas erstehen zu können. Und da man mehr zugeteilt bekommt, wenn man mit Kind kommt, nehmen sie ihre Kinder zu diesen „Einkaufstouren“ mit. Jedoch sollten Kinder nicht stundenlang in Schlangen stehen, sondern ihre Kindheit genießen, spielen, basteln, fröhlich sein!“

Und genau das steht an erster Stelle - oder zumindest an zweiter nach der ausgewogenen Ernährung - im Maternal:



Foto: Stephan Neumann

„Bei uns können die Kinder Kinder sein. Wir beobachten natürlich bestimmte Veränderungen in ihrem Verhalten, zum Beispiel dass ihr Verhältnis zum Essen wertschätzender und verantwortlicher ist, aber letztendlich bleiben sie Kinder und möchten das, was alle Kinder möchten. Wir bieten ihnen unterschiedliche Spielmöglichkeiten, wir gehen täglich mit ihnen auf unseren kleinen Spielplatz auf dem Dach des Zentrums, wo sie rutschen, Ballspielen und herumtoben können. Sie lernen verschiedene Materialien kennen, können mit Sand spielen, mit Wasser, beobachten sich im Spiegel, basteln mit Papier und Klebstoff, wir machen Klatschspiele und singen, wir lassen sie erzählen:

Was habe ich gestern zuhause erlebt, was hat mir heute im Maternal am besten gefallen? Manche Kinder sind schon richtig fit und kennen die Zahlen von eins bis fünf, erlernen spielerisch die Unterscheidung der geometrischen Figuren - am meisten Spaß macht momentan aber das Verkleiden in unserer Kostümecke.“

Milvia lacht, und in ihrer herzlichen Art erklärt sie, was wirklich wichtig ist:

„In Deutschland bemühen sich so viele Menschen darum, uns zu unterstützen. Wir tragen unseren bescheidenen Teil bei, indem wir die Kinder gut betreuen - das ist, was wir tun können. Die Kinder sind unsere Zukunft. Die Idee ist, dass die Kinder ihre Zeit im Maternal genießen, sie sollen einen fröhlichen Tag verbringen. Denn das ist unbezahlbar.“



Stephan Neumann war vom 24.2. - 22.3.2018 in Venezuela und hat u.a. auch Las Torres besucht und uns im folgenden Artikel seine Eindrücke geschildert:

Der Kühlschrank ist voll. Auf dem Herd werden Reis, Fleisch und Gemüse gekocht. Wer die Häuser der Asociación Civil de Educación Integral San Benito in Caracas betritt, hat das Gefühl, die Krise Venezuelas macht vor den Türen des Bildungsprojektes im Stadtviertel Las Torres halt. 87 Prozent der Venezolaner lebten bereits 2017 in Armut, wie eine Studie der angesehenen Universitäten der Hauptstadt ergeben hat. Der Venezuela-Referent des Lateinamerika-Hilfswerks Adveniat hat erst im März 2018 Deutschland und die Vereinten Nationen aufgefordert, offiziell festzustellen, dass Venezuela sich in einer humanitären Krise befindet.

Die Leiterin der Asociación San Benito, Gisela Garcés, ist stolz darauf, dass ihre 150 Kinder zwischen zwei und zwölf Jahren nach wie vor jeden Schultag ein warmes, ausgewogenes Mittagessen und Frühstück bekommen. „Das können wir nur, weil wir durch die Hilfe aus Deutschland eine harte Währung zur Verfügung haben“, erklärt sie. Denn der Bolívar verliert praktisch täglich an Wert. Die Hyperinflation frisst den kargen Lohn der Angestellten auf.

Schnell wird klar, dass die Krise auch an Las Torres nicht spurlos vorübergeht. Aufgebracht erzählt Gisela Garcés in ihrem kleinen Büro, dass ein Haus heute geschlossen bleiben muss. Es gibt kein Trinkwasser. Die Wasserversorgung funktioniert fast im gesamten Land sowieso nur noch über Tanklaster. Die befüllen die unterirdischen Zisternen oder die blauen und schwarzen Wassertanks auf den Dächern. Doch selbst die Tanklaster erreichen nicht jede abgelegene Straße. Deshalb schleppt ein Vater normalerweise das Trinkwasser in das Haus der Grundschüler. Doch heute ist er krank. „Damit wir putzen können, haben wir die Eltern gebeten, Wasser in Trinkflaschen ihren Kindern mitzugeben“, ärgert sich Gisela Garcés über die immer schlechtere Infrastruktur.

„Conseguimos pasta!“, jubelt sie und springt vom Stuhl auf. Eine Mitarbeiterin hat ihr gerade mitgeteilt, dass sie zig Kilogramm Nudeln zu einem relativ günstigen Preis aufgetan hat. Wie und von wem, darüber will keiner so richtig reden. Doch nur wenige Minuten später hält ein Taxi, dessen Kofferraum und Rückbank voll von Nudeln in allen möglichen Farben sind. Wie so vieles ist in Venezuela auch die Produktion und der Handel von Lebensmitteln seit dem Amtsantritt von Präsident Hugo Chávez nach und nach unter die Kontrolle der Regierung gebracht worden: Vom Import und

der Verteilung des Saatguts bis zum Ladenpreis. Doch die viel zu niedrigen Verkaufspreise, zu denen die Menschen früher in den Supermärkten Grundnahrungsmittel kaufen konnten, haben zur Aufgabe zahlreicher landwirtschaftlicher Betriebe geführt.

Die Folgen: In weiten Teilen des Landes sind die Regale mit den nationalen Produkten leer, während es sich die reiche Oberschicht mit den teuren Importprodukten weiterhin gut gehen lässt. Und auch die noblen Restaurants in Caracas füllen sich nach wie vor Abend für Abend mit den Reichen. Da sich Mittel- und Unterschicht die Ersatzteile für ihre Autos nicht mehr leisten können – ein Liter Öl frisst den Mindestlohn eines Monats mit allen Zulagen auf – steht die Elite in ihren nagelneuen Pickups und Jeeps auch nicht mehr stundenlang im Stau, für den Caracas einst berühmt-berüchtigt war. Zu ihnen gehören keineswegs nur Regierungsvertreter und Militärs, sondern auch die überwiegende Mehrheit der Opposition und der Unternehmer. Dieser Oligarchie, die das Land über Jahrzehnte ausgeplündert hatte, wollten Hugo Chavez und sein Nachfolger Nicolas Maduro das Handwerk legen und den immensen Reichtum des Landes gerechter verteilen. Tatsächlich haben sich alte und neue Elite arrangiert. Sie verfügen über Dollars – sei es aus den Einnahmen aus den Erdölverkäufen, die 95 Prozent der Exporte ausmachen oder aus Gewinne ihrer Firmen im Ausland. Damit sind sie von der Inflation nicht betroffen, und leben im „Billiglohnland“ Venezuela wie im Paradies.

Leidtragende der Krise sind die Armen und die Mittelschicht. Bei jeder Erkrankung bricht Panik aus, weil Medikamente nicht zu bekommen oder nicht zu bezahlen sind. Und um nicht zu hungern, stehen die Menschen stundenlang an, um halbwegs bezahlbare Nahrungsmittel zu ergattern. Einfach in einen Supermarkt fahren und alles auf einmal einkaufen – die Zeiten sind auch für Gisela Garcés und ihre Mitarbeiterinnen längst vorbei.

Gibt es Hoffnung auf Veränderungen im Land? Bei dieser Frage kullern Gisela Garcés die Tränen über die Wangen. Die Verantwortung für Lehrerinnen, die immer dünner werden und die öfter zu Hause bei ihren kranken Kindern bleiben müssen, sowie für Schüler, deren Mütter und Väter das Land verlassen, um im Ausland Geld zu verdienen, lastet bleischwer auf der Leiterin des Bildungsprojekts. Welche Hoffnung soll bleiben, wenn bis zu vier Millionen überwiegend junge Menschen das Land bereits verlassen haben und auch die verbliebene Jugend ihre Zukunft nur außerhalb der Landesgrenzen sieht? „Wir können nur auf Gott vertrauen und hoffen

dass es besser wird“, sagt Gisela Garcés. Sie wischt sich die Tränen ab und sprüht sofort wieder vor Tatendrang. Man spürt sofort, mit wie viel Energie sie bereit ist, das Hoffen wider alle Hoffnung in Wort und Tat zu leben.



Foto:Stephan Neumann



Fotos: Stephan Neumann



Wir haben einige Grundschulen - stellvertretend für alle Grundschulen, die sich für unser Projekt engagieren - gebeten, ihre Geschichte mit Las Torres aufzuschreiben.

Für die Krähenbüschkenschule aus Mülheim-Broich berichtet Rektorin Birte Kellermann:

Über die damalige Lehrerin Frau Weickert bestand bereits eine erste Verbindung zum Projekt Las Torres. Aber erst als Martin Schuck in den Jahren 1989-1993 die Grundschule am Krähenbüschken besuchte, festigte sich der Kontakt. Die damalige Schulleiterin Frau Stangier wurde auf das Projekt aufmerksam und hat die Kooperation mit Familie Schuck gesucht. In den folgenden Jahren entwickelte sich die anfangs kleine Idee "Las Torres" zu einem etablierten Bestandteil des Schullebens. So finden jedes Jahr kurz vor den Herbstferien Projekttag zu "Las Torres" statt. Alle Krähenbüschken-Grundschul Kinder lernen angepasst an die jeweilige Klassenstufe viele Einzelheiten über das Leben der Kinder in Las Torres.

Das Ehepaar Schuck verkörpert sein Projekt "Las Torres" so eindrucksvoll, dass nicht selten unsere Schulkinder fragen, wann Frau Las Torres (Frau Schuck) wieder in die Schule käme und ihre Bilder und Filme zeige. Einer Persönlichkeit wie Frau Schuck kann man einfach nicht widerstehen ... sie als Person und ihre Geschichten bringen Kinder und Erwachsene zum Staunen. Da ist es kein Wunder, dass wir seit fast 30 Jahren an unserer Schule über Las Torres sprechen.

Wir sind immer aktuell informiert, für was die Spenden eingesetzt werden. So können alle Grundschul Kinder nachvollziehen, was ihr gespendetes Geld bewirken kann. Schöner kann es nicht sein!

Während der Projekttag sammeln wir in den Klassen Spenden und in unseren Schulgottesdiensten ist die Kollekte für Las Torres bestimmt. Ebenso unterstützt unser Förderverein jährlich Las Torres mit 500 Euro.

Für die Klostermarktschule in Mülheim-Saarn berichtet Rektorin a.D. Margret Bongard:

Im Herbst 1999 kam ich als neue Schulleiterin aus Essen nach Mülheim-Saarn. Irgendwann hörte ich aus dem Schulleiterkreis vom Projekt Las Torres und fühlte mich sehr stark angesprochen, da ich mir sofort eine Zusammenarbeit mit meiner neuen Schule vorstellen konnte! Im Laufe der Zeit informierte ich mich genauer über dieses Projekt und beschloss, es meinem Kollegium vorzustellen.

Nachdem ich Mitglied im Freundeskreis geworden war, sah ich mich in all den Jahren selbst als „Botschafterin“. Dieses persönliche Engagement war mir sehr wichtig, so dass ich durch meine persönliche Begeisterung motivieren und interessieren konnte. Darüber hinaus engagierten sich Mitarbeiter des Freundeskreises häufig an der Schule: Es gab Dia-Vorträge, Filme und eine stets aktuelle Ausstellung in einem Schaukasten im Schulflur; dort wurden auch die Dankesbriefe bezüglich einer jeden Spendenaktion ausgestellt. Auf der Homepage und im Schulprogramm der Schule ist das Projekt bis heute verankert.

Schulkinder helfen durch ihre Aktivitäten und Spenden Kindern in Venezuela: **Kinder für Kinder!** Alle MitarbeiterInnen arbeiten ehrenamtlich. Die Spenden gehen ohne Verwaltungsaufwand nach Venezuela.

Durch die Schulkinder werden auch ihre Eltern, Verwandte und Freunde aufmerksam, denn die Aktionen werden natürlich auch in besonderem Maße von den Erwachsenen finanziell unterstützt.

Beispiele: Teilerlöse aus Schulfesten, Sponsorenläufen und Schulkonzerten - Sammlungen in den Klassen im Advent oder zu besonderen Anlässen - Kollekte im Einschulungsgottesdienst und bei Abschluss-gottesdiensten der 4. Klassen.

Für die Lieberbergsschule mit den beiden Standorten Saarer Straße und Blötter Weg in Mülheim-Speldorf berichtet unsere Kontaktlehrerin Tina Glasneck:

Eine Kollegin (Frau Freudenstein) hat damals das Projekt vorgestellt und an die Schule gebracht.

Mitglieder des Freundeskreises haben das Projekt über Jahre den Kindern der ersten Klassen vorgestellt. Auch auf den Klassenpflegschaftssitzungen und der Homepage werden Eltern informiert. Die Kinder haben häufig einen hohen Sinn für Gerechtigkeit und nehmen die Situation der Kinder in Venezuela als unfair wahr. Die Förderung der Sozialkompetenz und die Unterstützung sozialer Projekte sind wichtige Bausteine im Schulalltag.

Zum einen wird der Gedanke unterstützt, durch die Hilfe von außen Hilfe zur Selbsthilfe zu schaffen. Das Projekt überzeugt durch seine ehrenamtliche Tätigkeit und sehr viel persönliches Engagement. Es wird direkt vor Ort geholfen und das gespendete Geld kommt dort an, wo es benötigt wird. Den Kindern wird Mut gemacht und die Stärkung der Persönlichkeit kann helfen, einen Weg abseits von Gewalt und Kriminalität einzuschlagen. Bildung ist einer der Schlüssel hierfür.

Zum anderen spielt die vertrauensvolle Zusammenarbeit eine wichtige Rolle. Wir bekommen als Schule eine regelmäßige und gute Rückmeldung durch den Freundeskreis Las Torres.

Auf den Klassenpflegschaftssitzungen werden Eltern informiert. Auch ein Aushang in unserer Schule informiert die Besucher, Eltern und Kinder über die Arbeit des Freundeskreises. Bei unseren Gottesdiensten wird die Kollekte zugunsten des Projektes Las Torres gesammelt. Darüber hinaus wirbt der Verein an Informationsständen auf schulischen Festen für die Unterstützung des Partnerprojektes. Im Unterricht werden die Kinder im Rahmen des Themas „Kinder der Welt“ sensibilisiert.

Fördermitgliedschaft
im Freundeskreis Las Torres e.V.

Ich möchte Fördermitglied im Freundeskreis Las Torres e.V. in Mülheim an der Ruhr werden.

Ich verpflichte mich zur Zahlung eines regelmäßigen Förderbeitrages. Als Fördermitglied habe ich das Recht, Vorschläge zu Aktivitäten des Vereins zu machen und Informationen zu erhalten, insbesondere über die Verwendung der Förderbeiträge und Spenden. Ich erhalte mindestens einmal im Jahr einen Jahresbericht.

Name

Straße

Wohnort

Telefon

....., den

.....

Als Fördermitglied werde ich den Freundeskreis Las Torres e.V. mit einem

monatlichen Beitrag

jährlichen Beitrag

von EUR

unterstützen. Der Beitrag wird per Dauerauftrag / per Einzahlung erfolgen.

Wir bitten um Spenden auf das Konto des
Freundeskreises Las Torres e.V.
IBAN: DE 43 3625 0000 0300 0110 12
SWIFT-BIC: SPMHDE3EXXX
Sparkasse Mülheim an der Ruhr



Unsere Anschrift:
Freundeskreis Las Torres e.V.
c/o Christel Schuck
Maxstraße 27
45479 Mülheim an der Ruhr
Telefon-Nr.: 0208-426074
E-Mail: Las.Torres@gmx.de
Homepage: <http://www.lastorres.de>